

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pfg.
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühlzösch.
Fernruf 108 und 109.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
im Kleinteil 75 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 66

Mittwoch, 19 März 1919

2. Jahrgang

Gemeinschaftsarbeit.

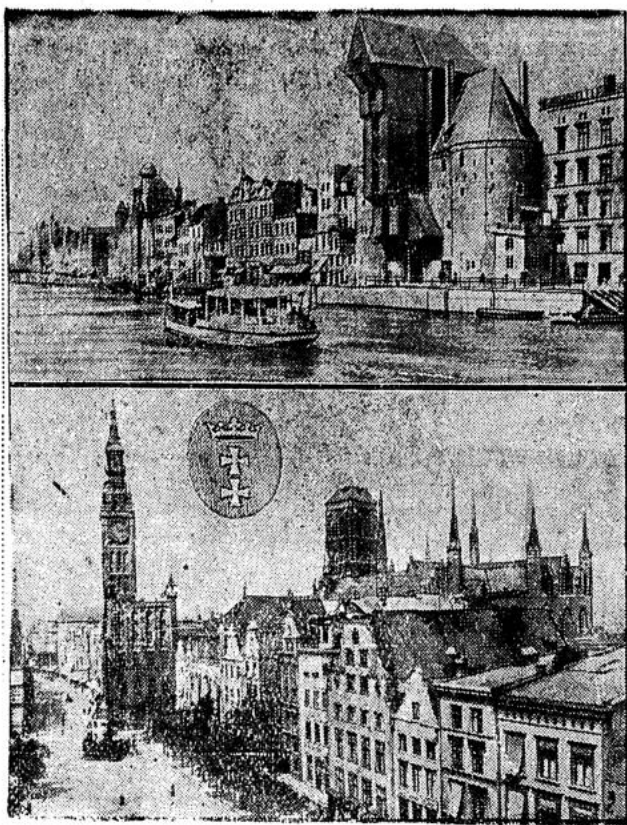
Von einer parlamentarischen Persönlichkeit, welche in engster Fühlung mit dem deutschen Wirtschaftsleben steht, gehen uns folgende Ausführungen zu:

Was ist denn eigentlich der Sinn und das Wesen der jetzigen Entzweiung im deutschen Volke, die zu den entsetzlichen Blutbädern geführt hat? Nichts anderes als das Gefühl breiter Massen, jeden Halt an sich selbst und an anderen verloren zu haben, das Gefühl einerseits der Verlassenheit von außen, andererseits der eigenen Haltlosigkeit. Man sieht Autoritäten ringsherum stürzen, man kann aber ohne Autoritäten nicht leben und sucht sich daher neue. Die fieberisch erregte Zeit bringt es mit sich, daß man wahllos sucht, daß man sich daher an alles klammert, was Aufrichtung und Halt wenigstens zu versprechen scheint, und daß man alles das heute wieder niederreißt, was man gestern noch angebetet hat.

Unser Volk ist krank am Körper und noch mehr an der Seele. Wir hatten alle geschworen, daß eine solche Zerrüttung des Geisteszustandes des kernigen deutschen Volkes eine Unmöglichkeit ist. Was wir nun erleben mußten, wird für viele unter uns die bitterste Enttäuschung ihres Lebens und ihres Wirkens bedeuten.

Nun aber wollen und müssen wir helfen, die Krankheitsercheinungen zu bannen. Das Urelement eines jeden neuen Schaffens bei der gegenwärtigen Verfassung des Gemütszustandes unseres Volkes ist: Vertrauen! Wiederbelebung, Erhaltung und Stärkung des Vertrauens und zwar des Vertrauens in unsere eigenen Kräfte und Fähigkeiten, wie aber auch des Vertrauens zu allen unseren Volksgenossen, werden allein die Grundpfeiler für den neuen deutschen Bau ergeben können. Wir brauchen: Gemeinschaftsarbeit! Wir wollen, können und dürfen keinen Teil des Volkes ausschließen von der Mitwirkung bei der Schaffung einer neuen deutschen Zukunft. Die Grundbedingungen der Zusammenarbeit der einzelnen Gesellschaftsklassen in unserem Volke haben sich völlig geändert. Es ist nur ein Gebot taktischer Klugheit, diese Tatsache reflexlos anzuerkennen und ihr Rechnung zu tragen. Damit verhielten wir nur, daß, wofür die Gefahr nicht gering ist; der einseitige Klassenstandpunkt des Proletariats sich durchsetzt. Würde das der Fall sein, so würden bald die wirtschaftlichen Schäden überannt sein und die Wirkungen würden auf das politische Getriebe sich übertragen; dann aber würden alle nicht handarbeitenden Schichten der Bevölkerung von jeder politischen Einflusnahme auf die Geschäftsführung in Reich, Staat und Gemeinde ausgeschlossen. Das hinderte wiederum zum Ruine der gesamten Staats- und Volkswirtschaft führen. Kein Teil unseres Volkes, keine erwerbende Klasse kann eine solche Entwicklung wünschen. Denn wir alle brauchen einander!

Gemeinschaftsarbeit muß das Lösungswort dieser Tage und der Zukunft sein! Wir sind nun übergenug



Danzig für die Polen?

Nach englischer Meldung besteht Grund, anzunehmen, daß nach Beseitigung des anfänglichen amerikanischen Widerspruchs in der polnischen Frage eine Lösung droht, die den extremsten polnischen Forderungen entsprechen würde. Nicht nur Teile Oberschlesiens sowie solche von Ost- und Westpreußen würde dann das Polenreich umfassen, sondern auch die bedeutende Handelsstadt Danzig käme in polnischen Besitz. Danzig ist Festung und Hafenstadt der Provinz Westpreußen und des Regierungsbezirks Danzig, es hat ca. 175 000 Einwohner. Schon Ende des 10. Jahrhunderts war Danzig Hauptstadt von Oberpommern. 1295 fiel die Stadt an Polen, 1343 an den Deutschen Orden; seit 1353 gehörte es dem Hansebund an. 1454-1793 stand Danzig als freie Stadt unter polnischer Oberhoheit, bei der zweiten Teilung Polens (1793) fiel es an Preußen. Unser Bild veranschaulicht einige Ansichten aus der jetzt vielgenannten Stadt. Oben: Am Hafen von Danzig; unten: Der Langemarkt, das Rathaus und Marienstraße. In der Mitte: Das Wappen der Stadt.

durch Blut und Elend geschritten. Das Furchterlichste, das die Weltgeschichte kennt, daß ein Volk in einer Flut von Blut seiner eigenen Söhne und Kinder überflutet wird, wollen wir doch mit allen Kräften verhindern. Wir müssen uns wieder verstehen, kennen und achten lernen. Der Ausgang des Krieges hat uns ja alles das zertrümmert, was wir in unseren Herzen an Autoritäts-glauben besaßen. Einer solchen innerlichen Machtprobe waren nur die Wenigsten gewachsen. Kein Wunder, daß phantastische, irregeleitete und — bei solchen Umwälzungen stets bereitstehende verbrecherische Elemente die Verwirrung für sich und ihre Zwecke ausnützten. Denn man hat doch in viereinhalb Kriegsjahren gelernt, daß eine Gewehr-tun jeden Widerstand beseitigt, und daß vor allem die Menschenleben in solcher Auseinandersetzung nicht allzu viel gelten.

Mit solchen revolutionären „Errungenschaften“ muß gebrochen werden. Wir müssen inne werden, daß der Schutz der Persönlichkeit das höchste Gut ist und daß jedes Menschenleben heilig zu halten ist. Wir müssen uns dann gesellschaftlich, politisch und wirtschaftlich nahe kommen. Ist es nicht ein ganz besonders rühmliches Zeichen, daß gerade im Wirtschaftsgetriebe, in welchem in früheren Zeiten mit die schärfsten Kämpfe ausgefochten sind, zuerst mit der Verwirklichung der Idee der Gemeinschaftsarbeit durch die „Arbeitsgemeinschaft“ vorangegangen wurde. Sie ist nicht von der Revolution und ihrem Druud erzwungen, sie ist vielmehr in langem systematischen, von beiden Seiten sorgsam verfolgten Prozeß geblieben und noch vor dem Umsturz der politischen Dinge zustande gekommen und verankert worden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer reihen sich in dieser Arbeitsgemeinschaft die Hände. Es wird keine die Arbeitsinteressen beherrschenden Angelegenheiten geben, welche nicht unter eigener Mitwirkung der Arbeiterschaft ihrer Lösung zugeführt würden. Das ist eine wirtschaftsriedliche Errungenschaft von höchster Bedeutung. Sie ist durch den politischen Wellensturm leider bislang nicht in dem Maße hervorgetreten und beachtet worden, wie die Wichtigkeit des Gegenstandes es hätte geboten erscheinen lassen. In der Arbeitsgemeinschaft ist die Sozialisierungsfrage veredelt und kristallisiert. Das einträchtige Zusammenarbeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wird vorbildlich für alle übrigen Berufs- und Erwerbsstände sein müssen.

Das Volkswohl erheischt Gemeinschaftsarbeit, die nur gedeihen kann auf dem festen Grunde des Vertrauens und in wechselseitigem Vertrauen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. März. Das Kabinett hat sich gestern mit der Zusammensetzung der Kommissionen für die Friedensdelegation befaßt. Die Nachricht, daß es sich längere Zeit mit einer angeblichen Krisis Brodtkorff-Rangau

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Eric Ebenstein.

38

„Glaubst, ich komme umsonst zu nachtschlafender Zeit daher ins Wirtshaus? Mitbringen sollst uns, was gut und teuer ist, damit sie mich und die Meinige fleißig leben lassen können.“

Er blickt ab, denn sein Blick ist zufällig auf Pauli gefallen, der weit vorgebeugt daht und ihn in ungläubiger Deutlichkeit anschaut.

„Na, was schaust mich denn so spazig an, Weitel-Pauli?“ sagt der Zeitschärgerlich. „Bin ich Dir vielleicht was schuldig worden?“

„Nein, beileib nit, aber mit glauben kann ich's, das —“ harrnelt Pauli ganz verwirrt.

„Was denn? Daß ich wieder heirat? Dummer Bub, laßtst schon glauben, daß es wahr ist!“

Er will sich wieder den andern zuwenden, aber Pauli eilt beschleunigt: „Zeitschär, und das wollt Ihr der Rosel an- am? Eine Stiefmutter!“

Jetzt betrachtet ihn der Alte misstrauisch.

„Oho, was geht denn Dich meine Dirm an, wenn man fragen darf?“

Pauli wird rot und blaß vor Aufregung, aber es ruht nichts, das Herz geht mit dem Verstand durch.

„Was hab ich? Ich hab' alles auf der Welt, und dann kann ich's mit zulassen, daß Ihr ihr eine Stiefmutter gebt, die sie vielleicht drangaliert.“

Der Zeitschär lacht trocken auf.

„So! Mit zulassen laßtst Du's? Nachher studier Dir halt aus, wie Du's hindern könntest. Die Bachwirtin wird eine ganz gute Stiefmutter abgeben für die verfluchte Dirm, die hinter meinem Rücken solche Dummheiten anspricht.“

„Die Bachwirtin!“ Pauli sinkt wie vernichtet auf die Bank zurück. „Die ist's! Die soll der Rosel ihre Stiefmutter werden!“

Auch die andern blicken überrascht auf den Zeitschär. Wie kommt er denn gerade auf die? Wenn er schon wieder heiraten will, warum nicht eine ältere Person, die an Jahren und Aussehen zu ihm paßt? Und hat man nicht über die Bachwirt-

tin allerlei gemunkelt? Die, gerade die soll jetzt zur reichsten Bäuerin von Friedleben gemacht werden? Der Zeitschär liebt das Stammen von allen Gesichtern und deutet es sich ziemlich richtig. Sein Antlitz wird finstler. Und als Kilian jetzt zwin- ternd lacht: „Wert's es denn nit, foppen will er uns, der Zeitschär“, da bräust er grob auf: „Esel! Was ist da halt zu foppen? Schon lang hab ich's im Sinn gehabt, weil sie sauber und brav ist wie keine zweite. Hast vielleicht geglaubt, ich wollt mir eine alte Heze nehmen?“

„Beileib nit“, bereist sich Kilian erschrocken einzulenkten. „Hast eh recht! Und rechtchaffen freuten tu's uns. Gelt?“

Er blickt verlegen im Kreis herum und begegnet jetzt lau- ter nickenden Köpfen.

„Ja, ja, warum sollt's uns denn nit freuen?“ Keiner hat den Mut, es mit dem reichen Alten zu verberben.

Der Zeitschär atmet befriedigt auf. Dann wird er plötzlich wieder sehr ausgeräumt, bestellt Speisen und Getränke und nicht leutselig, wenn einer sein Glas erhebt und ihm zuruft: „Gesundheit, Bräutigam, Dir und der Bachwirtin!“

So herrscht im Handumdrehen wieder die Stimmung, die er gewünscht hat.

Nur zwei nehmen nicht den geringsten Anteil daran: Re- gina, die verschwunden ist, und Pauli, der einsam in einer Ecke sitzt und düstler in sich hineingrübelt. Um Mitternacht bricht der Zeitschär auf. Sein sonst fahlbraunes Gesicht ist vom Wein gerötet und die verschleierte Augen schwimmen in feuchtem Glanz. Zum ersten Male seit zwanzig Jahren hat er seinen Geiz ganz vergessen und des Guten etwas aniel getan. Und daran war nicht allein die Freude über das Ge- lingen seiner Pläne schuld, sondern auch ein Gefühl unge- wohnter Mächtigkeits, das ihn jäh überfallen hatte, als er das Haus der Bachwirtin verließ.

Nur mit großer Anstrengung hatte er es hinter gezwun- gener Fröhlichkeit verborgen. Jetzt aber fühlte er sich wieder jäh und kräftig wie früher. Und gleichsam als Antwort auf einen insgeheim plötzlich auftauchenden Gedanken murmelt er leise: „Märrisch — selbst war noch lang nit 's Alter.“

Im Flur tritt ihm plötzlich Pauli in den Weg.

„Zeitschär, wenn ich ein Wörtel reden könnt mit Euch?“

Der Alte mustert den Burschen spöttisch.

„Na, ist Dir was eingefallen?“

Pauli steht verlegen vor sich hin. Dann hebt er plötzlich den Blick warm zum Zeitschär auf und sagt: „Müß's nit für ungut nehmen, Zeitschär, aber Ihr seid der Rosel ihr Vater und ich kann's nit stumm mit ansehen, wie Ihr in Euer Un- glück rennt! Das kann ja ewig kein gut tun.“

„Was?“

„Daß Ihr die Bachwirtin zu Eurer Frau macht. Sie ist jung und sauber und lebensfroh und — und Ihr —“

Er stockt. In des Zeitschär Antlitz tritt ein böser, höhnvoller Ausdruck.

„Na, nur weiter. Und ich —? Red nur frei heraus.“

„Unglücklich müßt Ihr werden mit einer solchen. Denn gern haben kann sie Euch nit! Denn Ihr's vielleicht auch nit wahrnehmen wollt, ein alter Mann leid Ihr doch und sie — ein junges Weib. Auslachen tät sie Euch hinterher.“

Einen Augenblick stiert der Zeitschär den unwillkommenen Warner jäh an. Dann bricht er in ein lautstarkes Gelächter aus.

„Weiter ist Dir nit eingefallen? Gahaha, so ein guter Mensch, wie Du bist, Weitel-Pauli! Gaha, ich und alt? Da schau her,“ er streckt seine knöchigen Arme aus, „mit den zweien da schlag ich zehn solche nieder, wie Du einer bist, wenn sie sich unterstehen sollten, mir noch einmal mit einem Wort in den Weg zu treten. Gahahaha?“

Das letzte Lachen klingt heiser und gewaltsam, wie ein Stöhnen. Ist's der Zorn oder sonst etwas — der Zeitschär fühlt plötzlich wieder die sonderbare Mächtigkeits, die ihn heute schon einmal überfallen hat. Sein Gesicht wird bleich, ihn schwindelt und ein furchtbares Uebelbefinden wirgt ihn an der Kehle. Mit gläsernem Blick starrt er auf Pauli, der erschrocken zurpringt und ihn stützen will. Aber mit einer gewaltigen Willensanstrengung kämpft der Alte gegen das Unwohlsein an und schüttelt Paulis Hände wild von sich.

„Geh — geh — Du — sonst erstickt mich noch der Zorn,“ stammelt er, „steht nit, daß es nur — der Zorn ist über Dich, der mich —“

„Nein, Zeitschär! Der Finger Gottes ist's, der Euch mah- nen will, einzuhalten, so lang's noch Zeit ist!“ sagt Pauli ernst. „Denk an Euer Kind, und wenn Ihr schon durchaus heiraten wollt, so gebt mir zuvor die Rosel.“

241.20

Erscheint mit Erlaubnis der britischen militärischen Behörde.

Für den Mittelstand.

Ein Zentrumsantrag

Wart höhere Löhne nicht zahlen zu können, da die Grube bisher ohnehin nur mit Verlust gearbeitet habe.

Samborn, 18. März. Aus den tiefsten Tiefen haben die Bergleute beklagt, nun steht ab nur noch eine 6 ft und 7 ft Schicht zu verfahren. Dieser Bergbau ist gestern bereits durchgeführt worden. Die Zechenverwaltungen wollen nun einen der Schichtverlängerung entsprechenden Lohnzuwachs vornehmen. Es ist zu befürchten, daß die Verhältnisse im Samborner Revier sich erneut bedenklich zu-
wipen.

REVIERVERWALTUNG

Do am, 18. März. Die Gefahr einer völligen Stilllegung des Bodumer Vereins durch den Zustand der Werftarbeiter ist augenblicklich behoben, da die Arbeiter beschloffen haben, heute mittag auf Grund weitgehender Zugeständnisse der Verwaltung die Arbeit wieder aufzunehmen.

Seine Minister des Innern?

2. öffentliche Instandsetzungsarbeiten, insbesondere für die Verkehrseinrichtungen und Bauten dem organisierten Handwerk in größerem Umfange überweisen und damit die erforderlichen Rohstoffe vorzugsweise bereitgestellt werden; 3. die Beteiligung des Handwerks und des Handels an der Verwertung reiseeigener Güter, die sich im Besitz der Seeresverwaltung befinden, nach Maßgabe der mit dem Handelsverwaltungsamt getroffenen Vereinbarungen schrittweise sichergestellt und durchgeführt wird.

Rheinland und Westfalen

In der preussischen Landesversammlung ist von Zentrumsabgeordneten der Antrag eingebracht worden, auch für die Feuerungszulagen der Privatangestellten und Arbeiter Steuerfreiheit zu gewähren.

Adm. 18. März. Ein seltener Unfall, der
Sunderi von Züscheren auf Dager, Briden und am
Ufer des Rheines sowie in die Fenster Lode, trug sich ge
stern morgen gegen elf Uhr morgens am Dampfel zu
Eith dasinfaufendes Flugzeug Bekam über dem breiter
Strom einen Unfall und faulle sofort senkrecht in die grün
gelben Fluten hinein; die drei Züsassen veranken in den
Wellen, wofin auch die Maschine nach und nach verankert
Das große Salonschiff „Blücher“, das eben nach den
Niederrhein abfuhr, stoppte und warf Rettungsringe aus
vor der Deuter Seite und von einem zweiten Adm. Düssel
borfer Schiffe wurden Nachen gefandt. Auch kleine Schlepp
boote eilten sehr schnell an die Unfallstelle, und so ge
lang es vereinten Kräften, unter der Hänge- und de
Dombrücke die drei Schiffbrüchigen zu bergen.

Köln, 18. März. Die alte Gefächte, E Adergehilfe und ein Unbekannter boten auf dem Hauptbahnhof ein Paket mit Fett zu 525 Mark zum Kaufe an. Das Paket enthielt aber statt Fett Sand, der mit einer Fettschicht umgeben war. Der Aderer wurde verhaftet, während der zweite Gauner leider entkam.

*Eberfeld, 17. März. Eine Rheinisch-Westfälische Industrie- und Handelskammer hat in einer Versammlung die Bildung einer Industrie- und Handelskammer für die Provinz Westfalen beschlossen. Für sie müsse eine ausgedehntere Selbstverwaltung verlangt werden als bisher zugestanden worden sei.

* Lpfe, 17. März. Kindersegen, In Mau-
mede wurde die Witwe eines
be getragen, deren einzige
acht Töchtern gesegnet war. Zwei Söhne sind Priester,
eine verheiratete Tochter ist wieder Mutter von 16 Kin-
dern und zwar aus einer Ehe. Der Kindersegen hat das
Glück und die Zufriedenheit der Familien in keiner Weise
beeinträchtigt, die Familien stehen allseits in größter
Mithuna.

Unsere Lebensmittelversorgung

Die Verwaltung des beschlagnahmten Vermögens des preussischen Königshauses ist bis auf weiteres dem Minister des königlichen Hauses unter Aufsicht des Finanzministeriums übertragen. Der Hausminister ist aber zu Verfügungen, zur Eingehung von Verpflichtungen und zur Empfangnahme von Zahlungen und Leistungen nur im Rahmen der Haushaltspläne oder Bedarfsnachweisungen ermächtigt, wie sie vom Finanzministerium genehmigt sind. Die Aufsicht über land- und forstwirtschaftliche Verwaltung des Grundbesitzes wird unter Mitwirkung des Ministeriums für Landwirtschaft ausgeübt.

Zur Lage im Osten.
Kolberg, 18. März. Reichswehrminister Noske und General von Winterfeld trafen heute vormittags zu einer Besprechung mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg hier ein.

Oppe ln, 18. März. Als deutsche Sachverständig bei den Friedensverhandlungen in Berlin sind für die Provinz Posen Generaldirektor Dr. Pietkowsk¹ in Posen und der Universitätsprofessor Dr. Bernhardt in Berlin ernannt worden.

Ausland.

Die Verbandsmächte erkennen die deutsche
Restierung an.

Basel, 17. März. Homme Libre berichtet, daß die Alliierten am 13. März die Anerkennung der jetzigen Regierung beschlossen haben.

Vorbereitung zur Friedenskonferenz
Wie der Temps meldet, wurden in einem Versailles Hotel bereits 66 Zimmer für die deutschen Delegierten, die übernächster Woche aus Paris in Versailles eintreffen, eingerichtet. Wie man hört, wird der Aufenthalt der deutschen Delegierten der Tage dauern.

Zur Lage im Reiche.

Machen, 17. März. Die Arbeiter der Erzgrube Döpenlinden in Stolberg sind heute morgen in den Aufstand getreten. Es handelt sich um rund 400 Mann. Die Gründe sind höhere Lohnforderungen. Die Gesellschaft

gewährten. Nur in einem Falle wurde „Burslmaxe“ als unangenehm, wenn man etwa seine Würste nicht als wertig ansah und andeutete, daß sie vom „Hottelhä“ stammten.

Eine monarchische Rundgebung

Wsa Nielsen gab dieser Tage — so erzählt das Kopenhagener Blatt „Socialdemokraten“ — ein Essen, dem auch Professor Brandes eingeladen war, den man aussersehen hatte, den Trinkspruch auf die Wirtin zu hängen. Brandes merkte die Absicht und erklärte, daß den Auftrag annehme. Die Erwartungen der Theilnehmer waren groß. Der Professor erhub sich, schüttelte seine weißen Locken und sagte: „Meine Damen und Herren! Ich, des höchsten englischen Kreises ist es Sitte, daß der erste Redner kurz und gut sagt: „Seine Majestät der König. Wir folgen heute abend diesem englischen Brauch, und ich sage daher: Wsa — ha ha!“

Selbstmord eines Berliner Originals
Eine der bekannten Berliner Straßenfiguren, der „Wurstmaxe“, hat infolge schwerer Krankheit seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Eigentlich hieß „Wurstmaxe“ Heinrich Müller, aber so nannte ihn niemand. Am je Person hatte sich bereits eine Legende gesponnen, einen behaupten, er wäre einmal Student gewesen, er hätte nie ein Examen gemacht, die andern wollten wissen, daß er aus reichem Hause war, aber nach und nach eine abschüssige Bahn kam, bis er eben „Wurstmaxe“ wurde. Genau, er war eben als „Wurstmaxe“ eine populäre Figur, mit dem nächsten Berlin aufs Beste kannt und befreundet. Wer ihn sah — in den Straßen der Friedrichstadt — mit seinem Blechfaß, in dem Wurst aufgeführt wurde, die schwarze Jodermütze dem Kopf, das Monokel ohne Glas im Auge, Schnurrbart aufgewirbelt — konnte die Gestalt nicht gesen. Ob „Wurstmaxe“ wirklich ein Original war, ob er nur das Original spielte, hat wohl niemand ergründet. Jedenfalls war er ein sehr netter Mann, der mit allerhand aktuellen Scherzen seine „Heißen Wiener“ anpries, manchmal Nachschinker eine erwünschte Magenstärke

Unbestimmt um die politische Folge, die etwa daraus entstehen konnte, haben die WBSchützen der Schule, in Glatten in Württemberg eine „monarchische Rundgebung“ in Gena gesetzt. Der alte Herr, der früher auf Württembergs Thron saß, feierte in diesen Tagen seinen Geburtstag. Die Schallminder beschlossen für ihn den alten König eine Geburtstagspende zu sammeln. Jetzt wird schon bracht ein Ei mit als Ergebnis der Sammlung konnte ein schön verpacktes Eierfischen nach Sch

n gesandt werden. Wenn der Erlös

Geschenke zum Ausdruck gebrachte Unabhängigkeit die Klein-
 Geber. Die Eiersendung war von einem gutgemeinten U-
 dacht begleitet, dessen erste Strophe lautet:
 Lieber, guter alter König!
 Gott, es ist dir nicht zu wenig,
 Wenn wir kleinen Gaitner Säulen,
 Ob wir gleich nicht viel besitzen,
 Jedes dir ein Ei bescheren?;
 Denn für dich ein warmes Herz,
 Schlägt in uns, in Freud wie Schmerz.
 Hoffentlich geht ob dieser Geschichte nicht der republ-

schau in Trummer.
Sonnblumen in den Fleis

Es ist eine überraschende Tatsache, die jetzt wieder durch einen neuen Fall bekräftigt worden ist, daß sich Fremdkörper in der Nase längere Zeit aufhalten und zu den schwersten Störungen Veranlassung geben können, ohne daß Kranke und auch der Arzt auf einen dahin hienenden Verdacht kommt. Dr. Emil Glas hat in der Wiener Gesellschaft der Aerzte seine Erfahrungen an einem jugendlichen

Patienten mitgeteilt, der jahrelang eine Glasperle in der Nase getragen hatte. Die Folgen waren unablässige Kopf- und Nervenschmerzen, die in jeder möglichen Weise ohne Erfolg bekämpft wurden, bis endlich der Ausgang des Leidens erkannt wurde. Es ist während des Krieges auch vorgekommen, daß ein Soldat ein großes Sprengstück einer Granate monatelang in der Nase sitzen hatte, ohne davon etwas zu wissen. Die Folgen waren sehr schwere und konnten erst durch einen ersten Eingriff, der das Stück zutage förderte, behoben werden. Gelegentlich werden solche Erkrankungen auch durch einen umgekehrt wirkenden Eßsahn herbeigeführt. Der Arzt erinnert auch an einen Fall, in dem ein Knabe dreiviertel Jahr lang einen großen Hühnerknochen im Kehlkopf gehabt hatte, dessen Vorhandensein gleichfalls so lange verpaßt geblieben war.

Seitene Seite.

Das neu angekommene Schwesterlein bewies täglich und stündlich seine außerordentliche Lungenkraft, sehr zu Mißvergnügen des vierjährigen Berner.

„Mutti“, fragte er eines Tages, das Schwesterlein ist doch aus dem Himmel gekommen, nicht wahr?“

„Gewiß, Liebling“, sagte die Mutter.
Werner denkt einen Augenblick nach. „Höre Mutter
erklärte er dann energisch, „ich kann es den Englein nicht
verdanken, daß sie es hinausgeschmissen haben“.

Die eingewendeten Hunde. Bei der Debatte über die Hundesteuer in der letzten Sitzung der Stadtverordneten in Danzig wurde unter anderem auch erörtert, daß die Hundesteuer bedeutend zurückgegangen sei. Ein Stadt-

„Herrn Kinderfreund (zu einer Barme, die mit Kindern spazieren geht): „Ei, welch schöne Kinder! Nicht wahr, mein Fräulein, es sind Zwillinge?“ — „Ja!“ — „Wahrhaftig sind sie denn?“ — „Der Knabe 5 und das Mädchen 4 Jahre!“

Sozial und Umgebung

Brühl, 19. März. Für unsere Kriegs- und Zivilgefangenen hatte zwecks Gründung einer Ortsgruppe die Bewohner von Brühl und Umgebung auf gestern Abend zu einer Versammlung eingeladen, die sich eines zahlreichsten Besuches erfreute. Herr Major Dr. E. Herzog eröffnete die Versammlung und wies darauf hin, daß dem Bunde in ganz Deutschland ein großes Interesse entgegengebracht werde. Das einzige Streben ginge dahin, die kriegs- und zivilgefangenen zu erlösen und durch Geldsammlungen, bei der Heimkehr ins Vaterland zu erleichtern. Der Redner des Abends, Vater Dionysius, welcher als Militärseelsorger bei den Internierten in der Schweiz längere Jahre verlebte, schilderte in beredten Worten die Lage der Gefangenen, daselbst. Groß und klein unentzogen sei die Sehnsucht der Gefangenen nach der Heimat, dem teuren Vaterlande, nach Weib und Kind, den Eltern und Geschwistern. Auch unsere Gefangenen hätten ein Herz und Gemüt, und es sei unsere ernste Pflicht, auf diese zuzutragen, daß sie bald der Heimat und der Familie wiedergegeben würden. Die Haltung unserer Gefangenen in der Schweiz sei ein würdiges und lobenswertes. Hervorgehoben werde der Fleiß und die Schaffensfreudigkeit. Die Behandlung in der Schweiz sei alles Lobes würdig und diesem Lande müsse man Dank zollen für die Werke der Barmherzigkeit. Deutschland habe die Kriegsgefangenen sofort herausgeben müssen, und mit welchem Rechte, so fragte Redner, werden unsere Gefangenen zurückgehalten. Das deutsche Volk hätte kein größeres Verlangen, als daß man die noch in Gefangenschaft schmachtenden 800 000 deutschen Brüder, die sich nach der Freiheit sehnten, der Heimat wiedergebe. Der Völkerverbund könne nur dann einen dauernden Frieden bringen, den Deutschland sicherlich wünsche, wenn unsere Gefangenen erst wieder daheim in deutschen Ländern seien. Zum Schluß seiner markanten Ausführungen forderte Vater Dionysius eifrig zu werden für die gerechte Sache der Gefangenenbefreiung. Herr Major Dr. Herzog dankte dem Redner namens der Versammlung für seine zu Herzen gegangenen Ausführungen. Herr Oberlehrer Dietrich bezeichnete die Rede als eine offene und ehrliche Sprache, die aus kerndeutschem Herzen gekommen. Sie habe den Willen gestählt und jedem der Zuhörer die Pflicht wachgerufen in den Bund einzutreten und für Mitglieder zu werden. Mit der Gründung der Ortsgruppe war die Versammlung einverstanden. Der gewählte Vorstand setzt sich zusammen aus den Herren: Vorsitzender Major Dr. E. Herzog, W. Falter, Grubenarbeiter, J. Neissen, Oberlehrer, A. Röttgen, Anstreichermeister, als Schatzmeister Direktor Termehr. Ein Werbeausschuß bestehend aus den Damen Frä. Brach, Braune, Dohmen, Ell und Leni Grühl, Klinger, Krabe, Meyer-Leiden, Nagelschmidt, Nießen, Simandowitsch und den Herren Berendt, Reflor Dohmen, Hauptlehrer Jaeger, Klein, Moll, Neissen Jos., Neissen Hermann, La Riviére und Schulte wird mit gestempelten Listen von Haus zu Haus gehen und Mitglieder werben. Zum Schluß nahm die Versammlung noch einstimmig nachstehende Entschließung an: „Eine heute in Brühl tagende große Volksversammlung gibt ihrem schmerzlichen Gefühl darüber Ausdruck, daß trotz aller Bemühungen der Waffenstillstandskommission eine Aussicht auf baldige Rückkehr unserer Kriegsgefangenen noch immer nicht gegeben ist. Da sie der festen Überzeugung lebt, daß die Auslieferung alsbald bei den Alliierten erreicht werden kann, wenn unser Volk einmütig und in ehrlich deutscher Weise an die Ritterlichkeit, an die Heimatliebe und das Gefühl der Menschlichkeit unserer Gegner appelliert, spricht sie dem Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, der hohen Ziele verfolgt, ihre volle Sympathie aus. Gleichzeitig erhebt sie nachdrücklich ihre Stimme und fordert alle Volksgenossen auf, dieses edle Menschenwerk zu unterstützen. Vor allem wendet sie sich an die zuständigen Behörden, auch ihrerseits mit ihrer ganzen Kraft sich hinter den Volksbund zu stellen und seine Bestrebungen zu fördern.“

Brühl, 19. März. Am morgigen Donnerstag erfolgt in der städtischen Lebensmittelvertriebsstelle die Ausgabe von Speisefett für die Zeit vom 10. - 31. März an die Schwerstarbeiter. Die empfangsberechtigten industriellen Werke und Schmiede, denen Rechnung zugestellt ist, wollen dafür Sorge tragen, daß das Speisefett am 20. März zur angegebenen Zeit abgeholt wird. Auf Abchnitt 14 der Lebensmittelkarte werden morgen Donnerstag in den Lebensmittelgeschäften nach Kundenliste 225 Gramm Graupen zu 22 Pfennig für den Kopf der Bevölkerung und für eine Familie 25 Gramm Nudelflocken zu 10 Pfennig ausgegeben.

Brühl, 19. März. Laut Bekanntmachung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst vom 6. März 1919 beträgt für Grünholz ab 6. März 1919 der Großhandelspreis im Preisgebiet A. 18,50 Mark, und im Preisgebiet B. 17 Mark je Zentner und der Kleinhandelspreis im

Preisgebiet A. 22 Pfennig und im Preisgebiet B. 21 Pfennig das Pfund.

Brühl, 19. März. Lebensmittelversorgung Brühl-Land. In der abgelaufenen Woche wurden in sämtlichen Geschäften der Bürgermeisterei verausgabt: 60 Gramm Butter zum Preise von 11 Pfennig, 875 Gramm Honig zum Preise von 60 Pfennig. Außerdem in den Gemeinden Badorf-Pingsdorf, Kierberg-Helbe und Bockem 60 Gramm Stacksalz zum Preise von 32 Pfennig.

Brühl, 19. März. Die Personalausweise, welche bereits im Juli zum 1. April nicht erneuert zu werden, wenn die Verlängerung durch Stempelersatz erfolgt, wird unsern Lesern noch zur Kenntnis gebracht. Dauerpässe und Nachverlebenscheine dagegen müssen wie bisher in der vorgeschriebenen Form beantragt werden.

Brühl, 19. März. Am vergangenen Sonntag hielt im Auftrage der Deutschen demokratischen Partei Herr Rechtsanwalt Dr. Viehahn aus Köln im Lokale der Brauerei Birgel einen sehr interessanten Vortrag über zeitgemäße Fragen. Der neu gegründeten Ortsgruppe traten eine größere Anzahl Damen und Herren bei.

Brühl, 19. März. Aufhebung der Postverbindungen und Portoverminderungen für Feldpost. Die Zeit, welche demobilisierten Soldaten über den Fortfall der Postfreiheit und Portoverminderungen für den Feldpostverkehr in weiten Kreisen immer noch nicht die nötige Beachtung. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß infolge Demobilisierung des Heeres und der Marine, die bis dahin bestehenden Portoverminderungen für Feldpostsendungen für alle Heeres- und Marineangehörigen im Inlande außer Kraft gesetzt sind. Für Heeres- und Marineangehörige in den besetzten Gebieten treffen die Vergünstigungen mit dem Uebertreffe der Truppen auf heimischen Boden außer Kraft. Solange sie sich noch im besetzten Gebiet befinden, müssen die an sie gerichteten Sendungen, für die die Vergünstigungen des Feldpostverkehrs beansprucht werden, die vorschristsmäßige Feldpostaufschrift tragen. Außerdem empfiehlt sich dringend, neben dem Zusatz „Öfen“, auch noch das Land (Aurland, Litauen usw.) anzugeben, in dem der Empfänger sich befindet. Die Beförderung von Sendungen an die Angehörigen des Heeres und der Marine im Inlande hat nach den dafür bestehenden allgemeinen Vorschriften „wie früher“ - unter „Soldatenbrief, eigene Angelegenheiten des Empfängers“ zu erfolgen.

Brühl, 19. März. Für Gartenbesitzer. Wie ich die Blüten meiner Pfirsichspaliere vor Nachtfrösten schütze. In hiesiger Gegend findet sich vielfach an der Südküste der Häuser und Stallungen das herrliche Pfirsichspalier. Leider wird dadurch, daß dort die Blütenknospen wegen der günstigen Lage sich sehr früh erschließen, durch plötzlich eintretende Nachtfröste die ganze Aussicht auf einen Ertrag sehr leicht zunichte werden. Bei freistehenden Pfirsichbäumen ist die Gefahr des Erfrierens nicht so sehr vorhanden, da hier die Blütenknospen später austreiben und die Nachtfröste dann wesentlich seltener sind. Um nun die Spaliere vor Frostschäden zu schützen, behänge man sie anfänglich am Tage mit einem Sack oder mit Strohmatte. Auf diese Weise hält man die Sonne ab und die Knospen werden im Treiben zurückgehalten. In der Nacht lasse man, um die Knospen noch mehr zurückzuhalten, die Bäume ohne Sack. Sind die Knospen aber geöffnet, so beobachte man das umgekehrte Verfahren. Bei Tage lasse man die Sonne auf die Blüten einwirken und den Insekten Zutritt zu denselben und in der Nacht schütze man sie durch Vorhängen von Säcken usw. Das Verfahren kostet ja etwas Arbeit, aber sie ist leicht getan und wird später durch reichliche Ernte vollaus gelohnt werden.

Aus aller Welt.
Kleine Provinznachrichten.
In der Wirtschaftsgardstraße in Aachen wurde das 10jährige Söhnchen des dort wohnenden Klavierbauers Maier von einem Flaschenbierwagen totgefahren. Ein französischer Soldat trug den sterbenden Jungen in die elterliche Wohnung. Während eines Zwistes mit seiner Frau wollte der Förster Dame in Zehn im Jagorn zur Jagd flinte greifen. Sein Sohn verhinderte dies jedoch und versetzte ihm dabei einen tödlichen Stich in den Rücken. Tödtlich verunglückt ist bei der Ausübung seines Berufes ein Lokomotivführer aus Köln-Ehrenfeld. Der Verunglückte war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Infolge von bedauerlichen Zwischenfällen in einer Wirtschaft hat der französische Divisionskommandeur in Brühl den Wirtschaftsschluß auf acht Uhr abends festgelegt. In den höchsten Farbwerken kamen Salazar-Diebstähle in Höhe von 100.000 Mark vor. Die Polizei nahm drei Diebe und sieben Schieber, die den Vertrieb in den umliegenden Städten besorgten, in Haft.

Berlin, 18. März. Die Opfer des Berliner Auftrags. Als Opfer des Auftrags sind bis jetzt 222 Tote nach dem Schause in der Hannoverischen Straße gebracht worden, darunter befinden sich 18 Frauen und Mädchen. Die Gesamtzahl der Toten läßt sich immer noch nicht feststellen; man weiß zum Teil noch gar nicht, wo überall noch vorläufig Leichen verborgen sind.

Berlin, 17. März. Ein schwerer Diebstahl. In der Friedrichstraße wurde ein Juweliergeschäft ausgeraubt, in dem sich Juwelen im Werte von über einer halben Million Mark befanden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Saag, 17. März. Ein Eisenbahnunglück. In der Nähe des Ursprungs von Guesmes (bei Mous) lief nach einer Brückenerhebung ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Neun Personen wurden getötet, verwundet, 10 Verwundete lagen in Lebensgefahr.

Bermischtes

Die Friedenskonferenz in der Mode. Die Pariser Modediktator beginnen sich von der Tragik des Krieges zu erholen und bringen eine Fülle von neuen Modellen, die bei dem gegenwärtig in Paris wehenden internationalen Publikum großen Anklang finden. Der internationale Geist kommt in diesen neuen Modellschöpfungen aber auch in deutlichster Form zum Ausdruck. Es scheint, als ob die Pariserin den Friedenskongress und den manigfachen hier vertretenen Völkern schmeicheln wollte, so vielgestaltig und selbstsam sind die Stile der neuen Toiletten. Zunächst unternimmt man Ausflüge in die Vergangenheit und erweckt die Direktorenleiter zu neuem Leben, die einst auf dem Wiener Friedenskongress sozial Entzünden hervorgerufen haben. Diese lang wallenden mit festlichen Gewändern sind aber mit für statische Entwürfen kleidbar; für zierliche Figuren greift man auf billige Formen zurück, die besonders durch Reichtum der Stiderei und durch Selbstsamkeit des Schnittes auffallen. Auch die Farbenkala der Kleider borgt sich von dem farbigen Prunk des Orients; die Abendtoiletten erglänzen in Gold, Saphirblau und tiefem Rot. Die Ärmel sind kurz, ein Gesamtbild dieser neuesten Toiletten, wie es sich auf den großen Pariser Abendempfangen darstellt, bietet ein wunderliches Gemisch der verschiedensten Anregungen; einen wahren Völkerverbund der Kleider. Da sieht man griechische Roben, römische Tuniken, japanische Kimonos, chinesische Baumgewänder und persische Kleider. Die Hüfte nehmen den Stil der Direktorenmode auf. Kurz in der ganzen Mode verbindet sich Historisches mit Exotischem zu wunderlichen Einheit.

Amerikanischer Humor. Jach: „Hier habe ich ein Problem für dich, alter Junge. Ein Esel war an einem sechs Fuß langen Strid gebunden. 18 Fuß von ihm lag ein Bündel Heu, und der Esel wünschte dieses Heu zu fressen. Wie brachte er es fertig?“ - Willi: „O, das ist ein alter Witz. Du willst, daß ich sagen soll: 'Ich gebe es auf, damit du dann sagen kannst: 'Das tat der andere Esel auch.'“ - Jach: „Er ging hin zu dem Heu und fraß es.“ - Willi: „Aber du sagtest doch, er sei an einem sechs Fuß langen Strid gebunden.“ - Jach: „War er auch. Aber siehst du, das andere Ende des Strids war nirgendwo angebunden. Ganz einfach, nicht wahr?“

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer.
Druck und Verlag: Peter Becker, Brühl.



Unsern lieben verehrten Brädes Herrn
Kaplan Joseph Thiesen

zum heutigen Namensfeste unsere herzlichsten
Güd- und Segenswünsche!

Fromme Wünsche steigen heute
für Dein Wohl zu Gott empor;
Freudig reichen wir die unsere
zu der frohen Wünsche Chor.
Gottes reichste Gnadenfülle
Ströme stets auf Dich herab,
Helf' vollbringen gute Taten,
Sei des Herzens Licht und Stab.
Mögen viele Friedensjahre
Dich, o Präses, noch erfreuen,
Bis Du wirst im Himmel droben
Unausprechlich selig sein.

Gewidmet von den Mitgliedern des Rath. Arbeiter-Vereins
in Brühl.



Neu-Eröffnung!

Originalausschank in Pschorrbräu München u. Kronenbräu Dortmund.

Hotel und Familien-Restaurant „Bayerischer Hof“

KÖLN, Rechtschule 6, am Dom und Museum.

Bekannt gute Küche. — Erstklassige Weine. — Kaffee.

HOCH & ENGELS.

